Der Omesäger : ein Toggenburger Brauch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

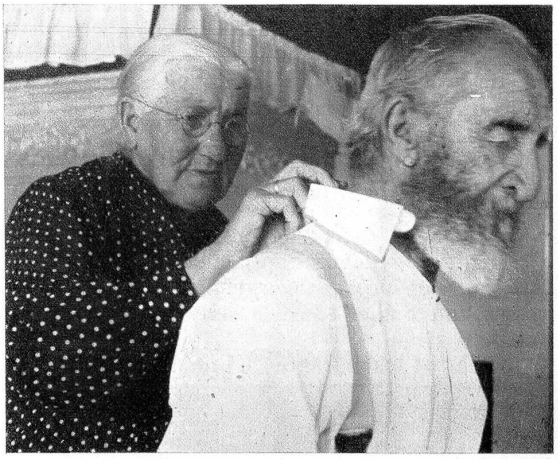
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

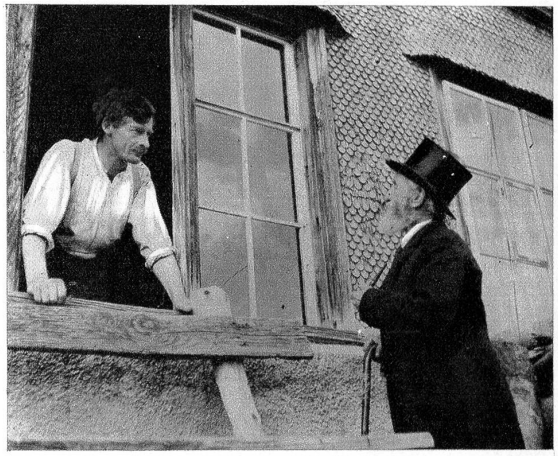
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Feierlich in Gehrock und Zylinder, muss er bei jedem Wetter seines Amtes walten, und wenn in einem Jahre wenig Todesfälle eintraten, dann war es für ihn kein gutes Jahr. Er ist trotz seinen 82 Jahren geistig regsam und bei gutem Humor.



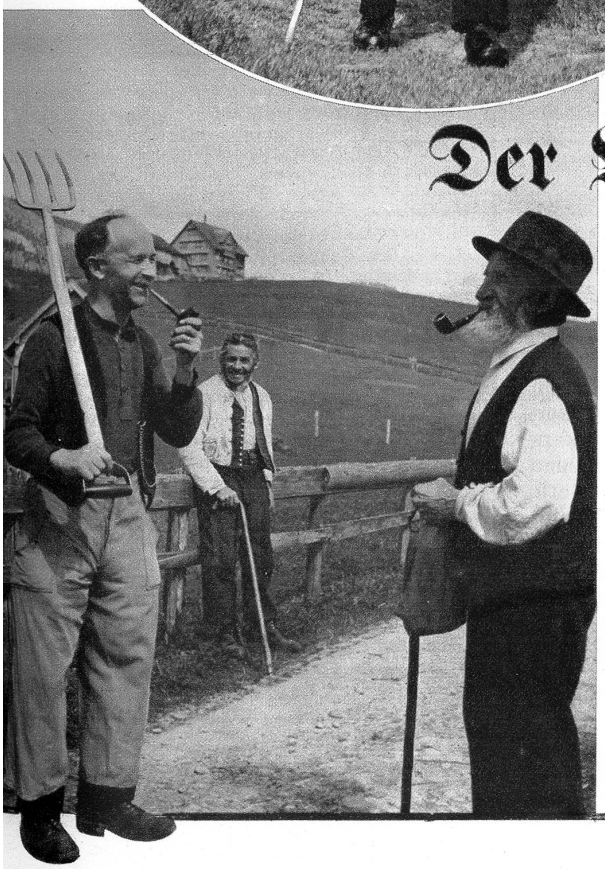
Der Omesäger begibt sich auf seine Tour. Seine Frau hilft ihm beim Anziehen, damit die Würde seines Amtes auch äusserlich gewahrt bleibt.



Hier teilt er einem Verwandten des Toten das Ableben mit. «Die Verwandte lönd i ersueche mit dr Frau z'Chelche z'cho am Mettwochvormittag am dri vor em Hus . . .»

Der Omesäger

Ein Toggenburger Brauch



Der Omesäger privat

Wer weiss heute, im Zeitalter des Radios, wohl noch, was ein «Omesäger» ist? Es handelt sich hier um ein Ueberbleibsel aus der Zeit, als es noch keinen Radio und keine Zeitungen auf dem Land gab und man das Ableben eines Menschen nicht in grösseren oder kleineren Todesanzeigen den Leuten mitteilen konnte. Statt der Todesanzeige trat und tritt also heute noch in einigen ländlichen Gegenden der «Omesäger» auf. «Omesäger» heisst soviel wie Leichenbitter. Dieser Mann wird vom Gemeindeamt eingesetzt, und wenn im Dorf oder in der Umgebung jemand stirbt, tritt er in Tätigkeit. Er zieht sich den schwarzen Gehrock und den Zylinder an, wie auch ein ernstes, bekümmertes Gesicht (deshalb spricht man heute noch von einer Leichenbittermiene) zieht zu Freunden und Bekannten und Verwandten des Toten und meldet Zeit und Tag der Beerdigung.

Wir haben den «Omesäger» von Ennetbühl ob Nesslau besucht und mussten gleich nach wenigen Minuten feststellen, dass er von Natur aus keine Leichenbittermiene mit herumträgt, sondern über ein sonniges, schalkhaftes Toggenburger Gemüt verfügt.

würdest, hättest du nun das Kleid nicht mit Schokolade verschmiert! — Es ist doch so schön, etwas zu werken, etwas zu hantieren, gelt, Fritzli!» Das war früher gewesen, jetzt sagte sie nichts mehr; sie dachte wohl, dass da Hopfen und Malz längst verloren seien. Alles atmete jeweils auf, wenn der Chauffeur sie abends wieder nach Zürich zurückbrachte. Doch mit Paul Germann würde sie sich zweifellos ausgezeichnet verstehen. Aber was würde sie zu ihr, Annelies, sagen? —

Sie führte sich unterdes die guten Sachen, die Mama ihr trotz der doppelten Enttäuschung bringen liess, zu Gemüte, knabberte Salzmandeln und Pralinen, schleckte feinsten chinesischen Tee mit Rahmzugabe und fand es herrlich, so verwöhnt und umhätschelt zu werden. Dabei begann sie zu niesen, sich die Nase zu putzen und fühlte sich Halsweh bekommen. Sollte es tatsächlich mit dieser simplen Erkältung sein Bewenden haben?

Sie genoss das Nichtstuerleben in vollen Zügen. Und all das sollte sie opfern, aufgeben, ihm zuliebe? War sie denn nicht schon glücklich und zufrieden? Nein, sie war es keineswegs. Nicht mehr seit jener Stunde, da er sie geküsst hatte und mit seinen strengen Forderungen an sie herangetreten war, seit er ihr sein «gedankenlos, leichtsinnig, oberflächlich» entgegengeschleudert. Wie, wenn sie nun zu ihm gehen würde? Nach Tössmatten? In Gedanken konnte sie das unbesorgt und ohne Verpflichtung tun. Wie wohl würde sie ihn treffen? Es gab tausend Möglichkeiten für dieses Wiedersehen, und das Ausdenken der interessantesten, der romantischsten Wendung reichte zu einer abwechslungsvollen Unterhaltung.

Sie stellte sich das Haus vor, in dem er nun wohnte. Für gewöhnlich waren das Doktorhaus und das Pfarrhaus die schönsten der Gemeinde — so stand es wenigstens in den Büchern, die Annelies las. Sie konnte sich aber gut denken, dass er in einer armseligen, elenden Hütte wohnte, wo die Wäntelen an den Wänden herumkräsmeten, die Kellerasseln in allen Fugen hockten und wo